

Meine Freundin die Hexe

ist ...

... ein Tipp!

Lilo Plaschke, Thüringer Allgemeine

... ein außergewöhnliches Abenteuerbuch.

Evelyn Beyer, Neue Presse Hannover

... total spannend und magisch!

Kirsten Reinwald, Lissy

... ein Buch mit viel Spannung, viel Abenteuer, viel Witz und
vor allem viiiieel Magie.

Ayla, Karfunkel



Die Autorin

Astrid Seehaus



Die Illustratorin

Marina Mezhieva

Meine Freundin die Hexe (Band I)

Das Zauberbuch

ISBN 978-3-980 9 159-2-1

ISBN 3-980 9 159-2-1

Meine Freundin die Hexe (Band II)

Der Krieg der Feen

ISBN 978-3-980 9 159-4-8

ISBN 3-980 9 159-4-8

Meine Freundin die Hexe (Band III)

Der magische Trank

ISBN 978-3-980 9 159-9-9

ISBN 3-980 9 159-9-9

Astrid Seehaus

Meine Freundin die Hexe
Der magische Trank

Undine

Prolog

Sein Blick klebte an dem magischen Amulett. Seine Lippen bewegten sich kaum merklich. Das Ergebnis seines Zaubers war niederschmetternd. Brüllende Ungeheuer rasten auf ihn zu. Nur durch einen Hechtsprung konnte er dem Tod entkommen. Die Folge war eine deftige Beule an der Stirn.

Schmerzgeplagt bestaunte er die magischen Lichtzeichen, rot-gelbgrün, die seltsamen Menschen und die Zauberwagen, von denen ihm bereits seine Lehrhexe berichtet hatte.

Nicht weit entfernt in einer anderen Zeit läutete ein Mann mit vogelartigem Gesicht nach seinem verschwiegenen Kammerdiener und bedeutete ihm, einen delikaten Brief zu überbringen. An die edle Dame. Mit einer roten Rose. Und – pssst! – ihr Gemahl durfte nichts davon erfahren.

Der Diener nickte zum Zeichen, dass er sehr wohl die Dringlichkeit der Weisung verstanden hatte. So leise, wie er gekommen war, verschwand er wieder. Er war für sein diskretes Verhalten bekannt, umso entsetzter war er, als er im Geheimgang, der ausschließlich Mägden und Dienern vorbehalten war, mit diesem sonderbaren Menschen zusammenstieß, von dem er glaubte, dass er ein Spitzel sei. Erschrocken fuhr auch der andere zurück, als ob ihn das schlechte Gewissen plagte. Der Brief in seiner Hand entglitt ihm und fiel zu Boden. Auch der Diener ließ seinen Brief vor Schreck fallen. Hastig bückte man sich, griff nach den Briefen, murmelte eine Entschuldigung und strebte in entgegengesetzte Richtungen davon.

Und immer folgt dein Schatten

Es war leer in Tante Daphnes Haus. Leer und aufgeräumt und sauber. Und es war still.

So still.

Wie kann Stille einem nur so auf die Nerven gehen, dachte Gisela, während sie vor der Küchentür stand und sich vor Gier kaum bezähmen konnte. Die Gier nach etwas Essbarem fraß sie schier auf.

Ihre ganze Kraft benötigte sie, nicht sofort in die Küche zu stürmen, um den Kühlschrank zu plündern. Aber ein wildes Tier wie Hunger ließ sich nicht bezähmen. Und schon gar nicht, indem sie so tat, als ob es sie nicht interessierte, was Tante Daphne an Essen vorrätig hatte.

Seufzend drückte Gisela die Türklinke herunter. Ob jetzt oder später, am Kühlschrank kam sie nicht vorbei. Sie würde auch nur kurz hineinlinsen. Ehrlich!

HA-HA-HA! – Welch ein Selbstbetrug!

Natürlich würde sie nicht nur hineinschauen. Ganz im Gegenteil. Sie würde sich auf alles stürzen, was essbar war, es hineinschlingen, sich überfressen und – platzen. BUMM!

Ein „Miau!“ lenkte Gisela ab. Sie drehte sich suchend um. Ihr Blick glitt über die Szene vollkommener Harmonie an den Wänden im Eingangsbereich. Im Vordergrund spielten Prinzessinnen mit einem goldenen Ball, im Hintergrund befand sich ein Schloss, vor dem Menschen mit hochtupierten, weiß gepuderten Perücken lustwandelten. Sonnenschirmchen beschatteten ihre Gesichter. Tante Daphne liebte diese Motive, in denen es von Adeligen nur so wimmelte.

Manchmal hegte Gisela den Verdacht, ihre Tante wäre am liebsten gerne selbst eine *von und zu*.

„Miau!“

Da war es wieder. Gisela lächelte, als ihr eine Katze schnurrend, mit aufgerecktem Schwanz entgegenlief. Sie hatte wohl kein Zuhause. Gisela lockte die Katze mit leisem Schnalzen herbei. Das Tier lief auf sie zu, als ob sie alte Bekannte wären. Giselas Lächeln wurde breiter.

„Na du, suchst du Futter? Dann haben wir ja den gleichen Gedanken“, flüsterte sie und streckte ihre Hand aus.

Doch ehe sie sich versah, sauste es plötzlich fauchend durch die Luft und sie starrte irritiert auf ihren Handrücken, auf dem das Blut aus fünf Striemen dunkelrot hervorquoll. Sie war viel zu überrascht, um das Brennen zu spüren.

Als sie sich umsah, war die Katze verschwunden.

Benommen drückte Gisela die Küchentür auf und taumelte zu den Schränken. Der Schmerz schoss wie eine Flamme ihren Arm hinauf. Die Wunde musste desinfiziert werden. Gisela schüttelte sich bei der Vorstellung, dass die Krallen dieses Biestes womöglich noch kurz zuvor tief in blutigem Mäusefleisch herumgewühlt hatten. BÄ!

Ihr Blick blieb zuerst am Kupferkessel hängen, der glänzte, als ob er noch nie benutzt worden wäre. Gisela hatte ihre Tante tatsächlich noch niemals Gemüse putzen sehen oder kochen, geschweige denn den Abwasch machen. (Die Erinnerung daran war auch schwerlich möglich, wenn man gleich nach Verlassen des Hauses mit einem Vergessenzauber belegt wurde.)

Gisela vermisste ihre Tante. Ob sie immer noch auf der Suche nach Onkel Kaspar war? Oder war sie bei ihrer Schwester Minne Vrouwe geblieben, weil sie das Heimweh nicht mehr ausgehalten hatte?

Sie sah sich um. Die Küche war wirklich eine wilde Mischung aus alt und neu. Zudem war der Raum voller Krimskrams. Dinge, die Tante Daphne wie ein Hamster gehortet hatte oder vergessen zu haben schien. Ihr Blick streifte einen beschrifteten Bierdeckel und die

Erinnerung an Alexa raubte ihr für einen Moment den Atem. Alexas Bedarf an Bier war Gisela unauslöschlich im Gedächtnis geblieben.

„Wenn du nur wüsstest, wie sehr ich dich vermisse“, murmelte sie und nahm den bekritzelten Bierdeckel in die Hand. *Nichts ist so schwierig, dass es nicht gelöst werden könnte - Aratabatara, die Lösung liegt so nah!*, las sie und lächelte. Typisch Tante Daphne! Sie würde bestimmt niemals aufgeben, Onkel Kaspar zu suchen. Irgendwie beruhigte sie das.

Der Schmerz pochte in der Hand und Gisela umrundete den alten Tisch, dessen Oberfläche mit seinen Schnitten, Kerben und Einstichen aussah wie ein pockennarbiges Gesicht. Irgendwo musste doch Alkohol zum Desinfizieren zu finden sein? Auf der Suche danach sah sie alles Mögliche, was ihr Herz höher schlagen ließ – Kekse und Schokolade, Gummibärchen und Mäusespeck; der Geruch einer Schwarzwälder Kirschtorte brachte sie an den Rand der Besinnungslosigkeit, aber nirgends, wirklich nirgends auch nur das klitzkleinste Pflasterchen. Mit Widerwillen betrachtete sie ihre Hand und überlegte, ob die Wunde genäht werden musste. Das Blut breitete sich auf ihrem Handrücken aus und ihr war schlecht.

Widerwillig riss sie sich von dem Anblick ihrer aufgerissenen Haut los und musterte die Umgebung. Sie stand im Paradies aller Hungerigen, Ess- und Fresssüchtigen und ihr Magen knurrte, als ob er ihr sagen wollte: Nun mach schon, fütter mich! Sie musste sich ganz schön zusammenreißen, sich nicht auf die Torte zu stürzen.

Zum zweiten Mal schritt sie die Küchenregale ab, öffnete Schranktüren und schloss sie wieder, zog Schubladen auf und schob sie wieder zu und fand – nichts. Warum auch? Tante Daphne konnte hexen, sie brauchte kein Pflaster. Gisela stöhnte genervt. Irgendwo musste Tante Daphne doch eine Flasche Schnaps herumstehen haben, oder Rum oder Whisky? Es war ja nicht so, dass Tante Daphne nicht wusste, wie man zünftig einen draufmachte.

Ihr Blick schweifte ein weiteres Mal durch die Küche und wurde

von einem Schränkchen eingefangen, das geschickt mit der alten Steinwand verschmolz und ihr daher noch nie aufgefallen war.

Ein Arzneimittelschrank? Hoffnungsvoll betrachtete Gisela ihn. Der Schrank schien wenig genutzt worden zu sein, die Spinnweben sprachen dafür. Aber was blieb ihr anderes übrig, als ihn zu überprüfen? Vielleicht fanden sich darin Tante Daphnes Zaubersäfte?

Gisela zog sich einen Küchenstuhl heran, kletterte umständlich hinauf und zog gespannt die Tür auf. Vor sich sah sie Flaschen und Fläschchen, Tiegel und Tiegelchen, ordentlich beschriftet in Reihen. Sie pfiff. Hatte sie mal wieder Recht gehabt! Wahllos drehte sie die eine oder andere Flasche, um die Beschriftung zu entziffern, als es plötzlich unter ihr knirschte. Ein Stuhlbein gab nach und der Stuhl kippte zur Seite, noch ehe Gisela abspringen konnte. Hastig versuchte sie sich festzuhalten, stieß gegen die untere Kante des Medizinschränkchens und plumpste unelegant wie ein überfressenes Kaninchen auf den Boden, mit ihr die Tiegel und Flaschen, die mit einem Klirren zerbarsten. Ein alter Krug wäre ihr fast auf den Kopf gedonnert. Vermoderte Gurken prasselten auf sie herab. Ein Brief flatterte unbemerkt unter ein Küchenregal.

Missmutig rappelte sie sich wieder auf. Sie sammelte die unversehrten Flaschen und einzelne Scherben auf und legte sie auf den Tisch. Sie betrachtete das Sammelsurium, seufzte und öffnete dann eine Flasche nach der anderen. Vorsichtig schnüffelte sie daran. Der stechende Geruch ließ sie zwar zurückschrecken, doch eindeutig war es Alkohol, was sie da roch, und ohne weiter darüber nachzudenken, wie alt oder wie nützlich ihr diese Tinktur sein konnte (schlimmer konnte es schon nicht werden), träufelte sie sie auf den Handrücken.

FUUUCCCHH!!!!

Sie jaulte auf: „Mein Gott! Das brennt ja wie die Hölle!“

Sie stürzte zur Spüle, drehte den Hahn bis zum Anschlag auf und ließ kaltes Wasser auf die rauchende Hand laufen. Der Schmerz wurde nicht weniger. Gisela packte das reinste Entsetzen. Sie starrte un-

geduldig auf die Wunde und rechnete felsenfest mit einem Loch. Nicht, dass sie gleich den Fußboden durch die Hand sah!

Von einem Moment zum nächsten ließ der Schmerz nach. Wo zuvor noch alles verkratzt war, zeigte sich glatte Haut. Sie drehte ihre Hand nach allen Seiten und musterte sie wie ein überraschendes Sonderangebot. Super, es war alles in Ordnung. Sie schloss die Flasche und steckte sie ein.

Nun war aber der Kühlschrank dran. In ihren Augen funkelte es. Nach diesem Schrecken hatte sie sich wirklich eine Belohnung verdient! Und das erste Opfer würde die Schwarzwälder Kirschtorte werden. Sie wuchtete sie auf den Tisch, riss einen Esslöffel aus der Schublade und stopfte sich den Mund voll. Dieses blöde Viech! Dass Katzen nur so falsch sein konnten. Vielleicht war sie eine Geisterkatze, die den Weg an die Wand nicht zurückgefunden hatte. Gisela kicherte und verschluckte sich fast an einem Schokoladenstreusel. HUST-PRUST! – Mmmmh, und wie das schmeckte. Sie schmatzte genüsslich vor sich hin. Das Leben war doch so einfach. Man brauchte nur ein wenig Schokolade und schon war jeder Liebeskummer vergessen!

Liebeskummer??? URG!

Musste sie jetzt gerade an Clemens denken?! Clemens, dieses Riesenrhinoceros, der sie trotz aller Bemühungen nicht eines Blickes würdigte. Und jetzt auch noch Arnulf! Klirrend landete der Löffel auf dem Tisch. Der Appetit war ihr vergangen. Musste einem immer ein Problem an der Backe kleben?

Gisela barg das Gesicht in den Händen und dachte nach. Es war wirklich alles schief gelaufen. Und Clemens war schuld! (Einer musste ja schuld sein.) – Nein, das war jetzt unfair. Clemens war nicht schuld. *Sie* war schuld. – Also nein, das stimmte jetzt aber auch nicht. Sie durfte jetzt bloß nicht ihre Objektivität verlieren. Die Sache lag doch klar auf der Hand: *Cynthia*, die dumme Gans, war schuld. – Ja genau! Weil sie mit Clemens zusammen war, und Clemens nicht frei war für Gisela, die die Einzige war, die ihn liebte. – So unend-

lich liebte. So willenlos und ausgeliefert und so ohne Sinn und Verstand. Vor allen Dingen so ohne Verstand.

Sie stöhnte auf. Wo steckte Clemens? War er tot? – Nein, sie durfte nicht so denken! Und Tante Daphne? Sie war nicht in ihr seltsames Haus, in diesen bunten Würfel, zurückgekehrt. Und Alexa war auch nicht da. Sie würde ihre Freundin vermutlich niemals wiedersehen. Sie nicht, und Strobel nicht und nicht deren Meisterin Minne Vrouwe. Und Meldec Schrawak auch nicht –

Das war wenigstens ein Lichtblick! Aber das löste nicht ihre Probleme.

Meister Schrawak war ein Problem. Aber ein Problem in Alexas Zeit, im Jahr 1400, und nicht in der Zeit, in der Gisela lebte. Meldec Schrawak war *Geschichte*. Aber Arnulf war auch Geschichte. Und der geisterte nun als Meisterangeber aus dem Mittelalter in der Gegenwart herum und hatte hier nichts zu suchen. Er musste wieder zurück! Und zwar schnell. Es brachte nur Verwicklungen mit sich, wenn er blieb.

Wenn Arnulf und Clemens sich nur nicht so ähnlich sehen würden!

Sogar Cynthia, die hübsche, eingebildete Cynthia von Ebersau (gesprochen Ebers-au, was Gisela in Gedanken niemals tat), war nach der Rückreise aus dem Mittelalter für eine Sekunde versucht gewesen, Arnulf um den Hals zu fallen.

Tja, und dann war Gisela auf den blendend blöden Einfall gekommen, Clemens herbeizuhexen ... weil sie sich eingebildet hatte, sie könnte jetzt hexen wie Alexa ... weil sie wahnsinnig geworden war ... regelrecht übergeschnappt vor Hochmut. Ja, nur Hochmut konnte einen so tief fallen lassen. Und da steckte sie nun – im schlimmsten Schlamassel. Wie sollte sie da wieder herauskommen?

Gisela war wütend. Wütend genug, um den Tortenrest zurück in den Kühlschrank zu donnern. Sich voll stopfen war jetzt keine Lösung. Es musste ein Plan her.